

**Zeitschrift:** Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa  
**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten  
**Band:** 99 (1992)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Der Exodus muss gestoppt werden  
**Autor:** Niedermann, Claus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-678438>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Plattstichweberei – eine alte appenzellische Heimindustrie

**Das Appenzeller Volkskunde-Museum Stein, Appenzell-Ausser-rhoden, wird im kommenden Sommer eine Ausstellung über die Plattstichweberei in der Ostschweiz durchführen. Seit 1987 sind in diesem Museum eine Handstickmaschine und ein Jacquardplattstichwebstuhl in Betrieb. Auf beiden Geräten wird während den Öffnungszeiten gearbeitet.**

Bei der Plattstichweberei handelt es sich um eine ganz spezielle Art des Broschierens. Mit kleinen Spulen, die an der Weblade befestigt sind, wird der stickereiartige Effekt während dem Weben schussweise eingetragen. Dazu sind speziell ausgerüstete Webstühle notwendig.

Die Technik des Herstellens und Verzierens des Gewebes in einem Arbeitsgang wurde von den Chinesen schon in den Anfängen der Seidenweberei angewendet. Auch bei Stoffen aus Gräbern der prekolumbischen Zeit in Südamerika wurden ähnliche Techniken festgestellt.

In Lyon werden bis heute feine Stoffe auf Handwebstühlen mit solchen Brosché-Effekten gewebt und verziert. Die Stoffe sind in Sammlungen von Museen und zum Teil auch in Schlössern zu sehen. Diese Gewebe unterscheiden sich aber in der Herstellungsart und somit auch in der Dessinierung von der Plattstichweberei.

In Schottland, Norddeutschland, zum Teil auch Böhmen und Mähren sowie in Vorarlberg wurden Broschierstoffe mit Platten oder sonstigen Vorrichtungen an der Schlaglade auch auf Hand- und mechanischen Webstühlen hergestellt.

In der Ostschweiz, vor allem in St. Gallen, wurde bis ins 18. Jahrhundert Leinen gehandelt und verarbeitet. Um die Jahrhundertwende wurde es dann von der Baumwolle verdrängt. In der Plattstichweberei ist hauptsächlich feine Baumwolle verarbeitet worden.

Der Baumwollfaden war sowohl in Kette und Schuss ein einfaches Garn; Zwirne wurden selten angewendet. Die Kette musste daher in einem feuchten Keller verarbeitet werden. In den alten

Appenzeller Häusern ist der Webkeller meist auf der Südseite des Hauses mit kleinen Fenstern. Der Raum ist unter der Erde und mit einem Naturfussboden ausgestattet. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft war hoch, damit das Garn nicht brüchig wurde. Die Folgen für die Gesundheit der Weber waren zum Teil verheerend.

Mit der Zeit wurden Webstühle auch in Sticklokalen aufgestellt. Die Konditionen waren für den Weber etwas besser, sind doch diese Räume immer über der Erde gebaut und mit grossen Fenstern versehen.

R. Buff, Appenzeller  
Volkskunde-Museum, Stein ■

## Johannes Itten

Von 1932 bis 1938 existierte die Höhere Fachschule für textile Flächenkunst in Krefeld unter der Leitung von Johannes Itten. Mehr als 90 Tagesschüler und ungezählte Abendschüler absolvierten in dieser Zeit die zwei bis dreijährige Ausbildung oder erweiterten ihr Wissen in den Abendkursen und Vorträgen. Zahlreiche Ausstellungen, u. a. 1934 eine Beteiligung an der Werkbundaussstellung in Krefeld, 1936 eine Präsentation von Arbeiten in Krefeld, Köln, Düsseldorf und München und der eigene Stand 1937 auf der Reichstextilausstellung in Berlin machten die Schule in Deutschland bekannt.

Das Deutsche Textilmuseum zeigt nun in einer Ausstellung vom 23. 2. bis zum 5. 4. Entwürfe, Stoffmuster und Garnbücher, Stoffproben aus der Zeit und auch einige Kleidungsstücke. So kann in dieser Ausstellung beispielsweise der Werdegang eines Stoffmusters von der Idee bis zur Ausführung gezeigt werden, ausserdem Muster in mehreren Farbstellungen und auch einige Kleidungsstücke.

UT ■

## Der Exodus muss gestoppt werden

**Der Werkplatz Schweiz blutet aus. Jedes Jahr investiert die einheimische Industrie Milliarden im Ausland. Allein in den letzten vier Jahren wurden 200 000 Arbeitsplätze ausserhalb der Grenzen geschaffen. Jetzt fordert der Lausanner Professor Dieter Freiburghaus eine «Technikstandort-Politik».**

Die Statistik der Schweizerischen Nationalbank über die Direktinvestitionen einheimischer Firmen im Ausland spricht eine klare Sprache: Während 1987 lediglich 1,9 Milliarden Franken ausserhalb der Landesgrenzen investiert wurden, waren es in den zwei folgenden Jahren jeweils über 12 Milliarden Franken. 1990 flossen immer noch 8,8 Milliarden ins Ausland.

Als Investoren traten vor allem die Industrieunternehmen in Aktion. 9,1 Milliarden Franken waren es 1988, 7,5 Milliarden ein Jahr später und 1990

noch 5,1 Milliarden. Mit diesen Mitteln wurden im Ausland 200 000 neue Arbeitsplätze geschaffen: 120 000 davon in Europa, 50 000 in Nordamerika. Die Industrie beschäftigt mittlerweile in ihren Auslandsfilialen 780 000 Personen. Wird auch der Dienstleistungssektor eingerechnet, sind es gar 970 000. Zum Vergleich die Zahlen aus dem Inland: Gemäss Bundesstatistik zählt der industrielle Sektor noch 1,25 Millionen Beschäftigte. Davon arbeiten 880 000 Erwerbstätige in der verarbeitenden Produktion.



Verantwortlich für den Exodus sind vor allem Grosskonzerne. Ihre Präsenz auf den Weltmärkten erlaubt, dass jedes Produkt an jedem Ort der Welt hergestellt werden kann. Weil der Produktionsstandort Schweiz aus Kostengründen immer unattraktiver wird, werden die Arbeitsplätze ins Ausland ausgelagert, im Inland dagegen auf dem bisherigen Stand gehalten oder sogar abgebaut.

### Schweizer Firmen gehen in Billiglohnländer

Aber auch mittlere Unternehmen expandieren vor allem im Ausland. Ein Beispiel ist der Wäschereierhersteller Calida im luzernischen Sursee: Calida schuf 1990 insgesamt 350 neue Arbeitsplätze. Von den neuen Mitarbeitern werden lediglich 60 in der Schweiz beschäftigt. Die anderen 290 Personen produzieren für Calida in den Billiglohnländern Portugal und Ungarn.

Nicht nur der Werkplatz Schweiz wird ausgehöhlt, sondern auch Forschung und Entwicklung finden immer häufiger im Ausland statt. Bereits werden 43 Prozent der Forschungsgelder ausserhalb der Landesgrenzen investiert (CASH Nr. 35/1991). Die Tendenz ist steigend. Jüngstes Beispiel ist der Entscheid des Chemiemultis Ciba-Geigy, das geplante Biotechnikum statt in Basel im angrenzenden Hünningen, jenseits der Grenze zu Frankreich, zu bauen.

Anders verläuft die Entwicklung im Dienstleistungssektor. In den letzten zwanzig Jahren wurden über eine Million Stellen geschaffen. Im gleichen Zeitraum gingen rund 200 000 industrielle Arbeitsplätze verloren. Zudem arbeitet heute bereits ein Drittel der Belegschaft der Industrie im Büro, also ebenfalls im Dienstleistungsbereich. Das heisst, dass heute nur noch jeder sechste Erwerbstätige in der Produktion arbeitet.

Für Hans Sieber, Direktor des Bundesamtes für Konjunkturfragen und Präsident der Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (KWF), besteht indessen kein Grund

zur Panik. Bund und Parlament haben, so Sieber, die Weichen für die Zukunft mit den Schwerpunktprogrammen im Schulratsbereich (Umwelt- und Werkstoffforschung, Biotechnologie, Informatik) sowie den Aktionsprogrammen für die computer- und robotikgestützte Fabrikation (CLM) und Mikroelektronik gestellt. Letztlich soll eine solide Humankapitalbasis die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz garantieren. Sieber: «In einem leistungs- und anpassungsfähigen Aus- und Weiterbildungssystem liegt der wichtigste Beitrag des Staates.»

### Die staatlichen Massnahmen genügen nicht

Genügen die staatlichen Massnahmen? Der Lausanner Professor Dieter Freiburghaus, der sich zusammen mit drei Mitautoren im Buch «Technikstandort Schweiz» (Haupt Verlag, Bern) intensiv mit der Erosion des helvetischen Werkplatzes auseinandersetzt, zweifelt daran. Er sieht das Land bereits in eine reine Dienstleistungsgesellschaft abdriften – ein Zentrum Europas zum Geschäftemachen, Einkaufen, Kommunizieren, Lernen, Reisen und Altwerden.

«Wenn wir den Werkplatz erhalten wollen, brauchen wir eine Technikstandort-Politik», fordert Freiburghaus. Er setzt den Werkplatz mit dem Technikstandort gleich, der auf innovative Entwicklungen und die schnelle Umsetzung von Ideen angewiesen ist. Dies

bedeutet, dass die Förderung der Forschung und Entwicklung zugunsten der Klein- und Mittelbetriebe gesteigert werden muss.

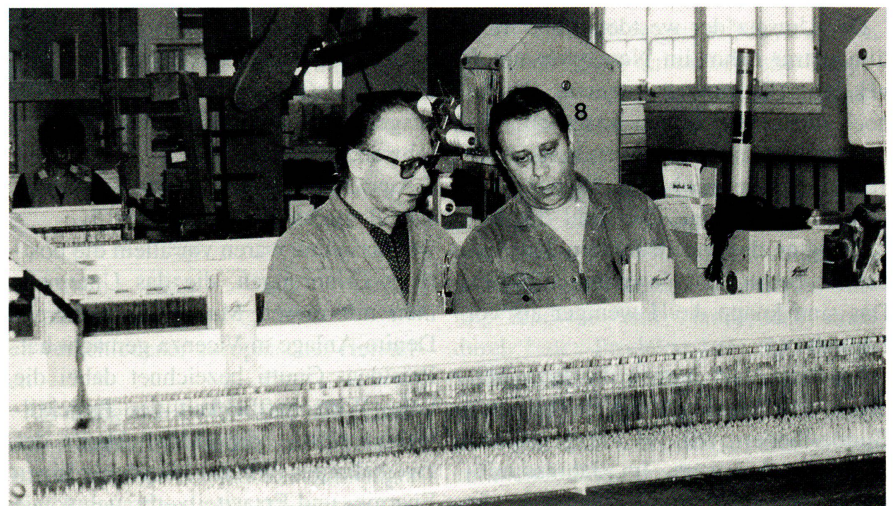
Das neue Konzept der Buchautoren um Professor Freiburghaus:

- Angewandte und Grundlagenforschung obliegen den Hochschulen (ETH Zürich und Lausanne);
- sieben bis zehn sogenannte Laboratoires suisses übernehmen die industriennahe Forschung und Entwicklung nach dem Vorbild der deutschen Fraunhofer-Institute;
- die Höheren Technischen Lehranstalten (HTL) werden zu regionalen Kompetenzzentren;
- in Bern wird ein Bundesamt für Technik eingerichtet.

Dieses Konzept benötigt nicht nur eine intensivere Zusammenarbeit von Staat, Wirtschaft und Wissenschaft, sondern auch wesentlich grössere finanzielle Mittel. Das in einer Zeit, in der sich der Bund vor allem im Sparen übt. Zudem wollen die Wirtschaftsverbände dem Staat nicht mehr Kompetenzen einräumen. Schlechte Aussichten für eine Neuorientierung also, die Forschungsförderer Sieber auch gar nicht braucht. Sieber optimistisch: «Die Schweiz kann noch immer überwiegend aus einer Position der Stärke heraus agieren.»

Claus Niedermann ■

Quelle: Der Bericht wurde in der Wirtschaftszeitung «CASH» Nr. 6 veröffentlicht. Der Nachdruck erfolgt unter ausdrücklicher Genehmigung der Redaktionsleitung.



Drifftet die Schweiz bald in eine reine Dienstleistungsgesellschaft ab? Bild: mittex